

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 12 (1986)
Heft: 10

Artikel: Die Freiheit wird einem nicht gegeben, man muss sie nehmen
Autor: Räber-Schneider, Katka
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freiheit wird einem nicht gegeben,



Meret Oppenheim, 1982

Gedanken an Meret Oppenheim, anlässlich ihres ersten Todestages. (15.11.)

Liebe Meret

Bis vor einem Jahr haben Sie mit ständig neuen, unverbrauchten Gedanken zu uns gesprochen, haben sie in neue Farben und Formen gehüllt. Plötzlich, ganz unerwartet, sind Sie verstummt. Dieses unvorhergesehene Schweigen, das mich durch seine Unabwendbarkeit und Endültigkeit so betroffen machte, hat seine Trauer um Sie nicht abgelegt, und doch habe ich den Eindruck, als könnte ich wieder ganz leise Gespräche mit Ihnen führen. Durch die Bilder und Skulpturen, durch die manifolde, schillernd überraschte Ideenwelt, die Sie uns auf Ihre Art vermitteln konnten. Obwohl ich Sie persönlich nicht gekannt habe, durfte ich schon vor langer Zeit mit Ihnen eine einseitige Bekanntschaft schliessen. Ein grosszügiges Angebot, denn sobald Sie Ihre Idee in die Form gegossen haben, die Ihnen am Herzen lag, gaben Sie das Kunstwerk

frei, haben es der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Von diesem Moment an wird ein Werk verletzlich, aber auch verwöhnbar. Es stellt sich der Kritik, aber auch dem Dialog aus.

Deshalb rede ich Sie weiterhin an, als wüsste ich nichts von Ihrem Tod. Ich glaube, dazu sind wir berechtigt, noch mehr als jede/r Kunstkritiker/in, denn diese schubladiesieren oft, statt einfach zu fragen und auf neue Herausforderungen zu reagieren.

Ich will Sie also nicht mit meiner Trauerrede langweilen, will auch nicht noch einmal Ihr Leben und Werk auf wenigen Zeilen zusammenfassen. Ihre Bilder und Skulpturen sollen weiterhin auf Ausstellungen oder in Büchern für sich selbst sprechen. Ich habe nicht vor, zu beschreiben oder einzuordnen. Das kann anderswo nachgelesen werden.

Sie waren als Frau und Künstlerin hinreissend, wegweisend, ungehalten und doch diszipliniert und präzise in Ihrer Aussage. Sie haben provoziert, haben sich nicht um die geldknisternde Nachfrage gekümmert. "Jede wirklich neue Idee ist ja eine Aggression", haben Sie gesagt. "Und Aggression ist eine Ei-

"Das geistig-Männliche in den Frauen ist vorläufig gezwungen, eine Tarnkappe zu tragen. Warum wohl? Ich glaube, es kommt daher, dass die Männer seit der Errichtung des Patriarchats, d.h. seit der Abwertung des Weiblichen, das in ihnen selbst enthaltene Weibliche, das ja als minderwertig angesehen wird, in die Frauen projizieren. Sie sind also Weib hoch zwei. Das ist doch wohl zu viel."

genschaft, die im absoluten Widerspruch steht zum Bild des Weiblichen,

man muss sie nehmen

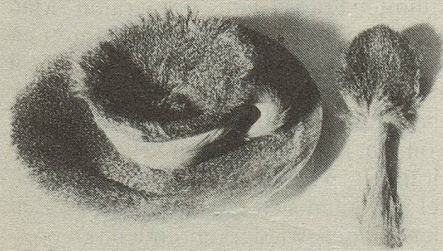
das die Männer in sich tragen und das sie auf die Frauen projizieren." Ich könnte, ja ich müsste fast jeden Satz zitieren aus der legendären Rede, die Sie anlässlich der Kunstpreis-Übergabe der Stadt Basel 1974, am 16. Januar 1975 gehalten haben. Aber dazu komme ich noch, wenn auch nur in Bruchteilen. Ihr Werk wird nicht mehr anwachsen, aber in seiner unendlichen Vielseitigkeit hoffentlich viele BetrachterInnen zu neuen Ideen anspornen. Ich merke es selber, wie ansteckend Ihre Ideen wirken, wie unverbraucht und immer wieder neu, sich nie wiederholend Ihre Darstellungen sind. Sie lassen sich nicht in eine Kunstrichtung einordnen. Ihr Stil entzieht sich jeder Etikettierung, auch wenn sich lange die Surrealisten Ihrer rühmen konnten. Die berühmte "Pelztasse" ("Déjeuner en fourrure" betitelt das 1936 entstandene Objekt

bleiben. Es ist nicht der herkömmliche Kleiderkodex, den Sie in Ihren Entwürfen einflechten, sondern ein mit Sprachüberlieferungen und absurden Verfremdungen gezeichneter Spielgestus. Ende der 30-er Jahre hätte wohl selten jemand allen Ernstes hellblaue Handschuhe mit rötlich gemalten Adern angezogen, oder einen Ohrring als goldenes Vogelnest mit einem emaillierten Eilein in der eigenen Ohrmuschel ausgebrütet. Sie blieben aber konsequent in Ihrer Haltung und gaben nach der Lektüre von C.G. Jungs "Typen" dem Psychologen recht: "Der Ernst kommt durch tiefe innere Nötigung, das Spiel aber ist ihr äusserer Ausdruck, ihr dem Bewusstsein zugewandter Aspekt...

Sie zogen es vor, "einer Schlange gleich immer wieder die Haut zu wechseln",

Das ist die zweideutige Eigenschaft, die allem Schöpferischen anhaftet... Die Erzeugung des Neuen besorgt nicht der Intellekt, sondern der Spieltrieb aus innerer Nötigung." Und schon liegt vor uns die Palette der unerschöpflichen Möglichkeiten, die sich aus Kombinationen, Zufall, Zeitgeist und persönlicher, momentaner Eingebung ergeben. Sie konnten dieses niemals austrocknende Reservoir benützen, daraus schöpfen, und so ein nach Aussen gelegentlich spröde wirkendes Werk als Ausdruck ständigen Wachstums und Veränderns schaffen. Aus Ihrer Freude am Paradoxen entstanden Inhalte, die ständig neu gedeutet werden können, da sie aus Mehrdeutigkeit leben, uns so unerschöpflich sind. Sie haben niemals wahllos assortiert, auch wenn Ihre Aufmerksamkeit auf das Unbewusste zielte. Sie waren fähig, auf die verschiede-

nen Aggregatzustände des Bewusstseins zu achten und so ein ganzheitliches Erfassen der Natur, des Wahrnehmens und Mitteilens zu erzielen. Ein sich immer wiederholendes und bestätigendes Merkmal Ihrer Arbeit war die Sicherheit, mit der Sie Ihre Ideen darzustellen vermochten. Mit "Stil" lassen Sie sich nicht einzäunen, denn er stellt höchstens den sichtbaren Teil Ihrer Lebenshaltung dar, ständig wach wahrzunehmen und die Ideen, wie sie in Ihnen



Déjeuner en fourrure, 1936, Foto Dora Maar

nach Manets "Déjeuner sur l'herbe" und dem Buch "Venus im Pelz" von Sacher-Masoch) ist die konsequente Weiterführung Ihrer unkonventionellen Schmuck- und Modedesigns, die leider bis auf einige Kleinigkeiten als witzige Kuriositäten nur Skizzen auf Papier



Die alte Schlange Natur, 1970

geboren werden, zu empfangen. "Jeder Einfall", sagten Sie einmal, "wird geboren mit seiner Form... ich weiss nicht, woher die Einfälle einfallen; sie bringen ihre Form mit sich, so wie Athene behelmt und gepanzert dem Haupt des Zeus entsprungen ist, kommen die Ideen mit ihrem Kleid." Wie Ihr Werk aus

dem Leben hervorwuchs, zeigt auch das Entstehen der legendären "Pelztasse". Sie selber trugen bei einer Begegnung mit Pablo Picasso im Café de Flore, einem vielbefrequentierten Künstlercafé, ein selbstgemachtes Armband aus pelzüberzogenem Metallrohr. Diese Idee wäre auch dieses Jahr noch, zur Zeit der Punky- und Freestyle-Mode verblüffend und originell. Damals, 1936, war sie aber absolut einmalig, ohne Vorgeschichte und Modeerwartung. Sie selber waren damals 23-jährig und hätten sich, nachdem das Werk nach der Ausstellung in der "Galerie Cahiers d'Art" für die Sammlung des noch jungen Museum of Modern Art in New York gekauft worden ist, als Überzie-

"Jede wirklich neue Idee ist ja eine Aggression", haben Sie gesagt. "Und Aggression ist eine Eigenschaft, die im absoluten Widerspruch steht zum Bild des Weiblichen, das die Männer in sich tragen und das sie auf die Frauen projizieren."

künstlerin profilieren können. Sie zogen es vor, "einer Schlange gleich, immer wieder die Haut zu wechseln", Neues zu schaffen und ständig mit neuen Formen, neuen Materialien und neuen Ideen die Welt zu verblüffen. Es wird gesagt, dass der Dadaismus unter dem Impuls des Lachens und der Surrealismus unter jenem des Fiebers realisiert worden ist. Ihre Kunst entstand aus dem Spiel, aus der Absage an Konventionen und einer doch tief kultivierten Verankerung mit der millionen-jährigen Geschichte. Deshalb die ironisierende Selbstdarstellung in Form einer Röntgenaufnahme Ihres Schädels (1964) oder das Selbstportrait doppelbelichtet mit einer Narbentätoviermaske (1980), womit Sie Ihre Existenz überdeutlich als Folge einer urchichtlichen Entwicklung spürbar machen. Traumhaftes verbinden Sie mit der Realität und schaffen so eine neue, umfassende Wirklichkeit. Ihre Stellung als Künstlerin, als weibliches Wesen mitten unter vorwiegend männlichen Kollegen? Noch heute den-



Ex Voto – Der Würgengel, 1931/32

ken in Amerika die meisten, die den Namen Meret O. kennen, an einen Mann, da der Vorname im Englischen ungebrauchlich ist und die Berühmtheit besonders der Pelztasse für eine Frau als Urheberin eher unüblich anmutet. Als Sie mit 18 Jahren nach Paris kamen, zusammen mit Ihrer Freundin, der Malerin Irène Zurkinder, haben Sie sich nicht einmal "die Hände gewaschen", und schon eilten Sie ins Café du Dôme, dem damals wichtigsten Künstlerlokal. Sie haben sehr viel gearbeitet, ganz hervorragende, wegweisende Kunstwerke sind in dieser Zeit entstanden. Sie liessen sich anregen durch die Fülle der Freiheit, die Sie sinnlich nutzen und umzusetzen verstanden. Bereits damals berühmte, um 15-20 Jahre

ältere Männer wie Max Ernst, Kurt Seligmann, Hans-Rudolf Schiess, Alberto Giacometti, Hans Arp, Marcel Duchamp und Man Ray umringten Sie. Sie wurden aufgefordert, mit den Surrealisten in einigen westlichen Kunstmetropolen auszustellen, Sie beteiligten sich an den künstlerischen Auseinandersetzungen um André Breton, ohne sich von ihnen ideologisch ein-

war nach Ihren eigenen Worten Ihr Ruf in bürgerlichen Kreisen "wie Donnerhall".

schliessen zu lassen. Sie lebten sowohl künstlerisch wie auch privat sinnlich Ihr ungebundenes Leben, das so sehr von den vorgestampften Bürgerbiographien abwich. Was aber für einen Mann als bohemienhafter Lebenswandel angesehen wird, mit einem neidisch-wohlwollenden Lächeln, wird für eine Frau zur luderhaften Freizügigkeit. Es brauchte noch viele Jahrzehnte und noch einige unabhängige, auf die öffentliche Meinung pfeifende Frauen wie Sie es waren, bis die Ansichten ein bisschen korrigiert wurden und Grenzen für das geschlechtsspezifische Verhalten neu gezogen waren. Nachdem Sie selbst als Modell für einige inzwischen weltberühmte Fotos dem Fotografen Man Ray posiert haben, war nach Ihren eigenen Worten Ihr Ruf in bürgerlichen Kreisen "wie Donnerhall". Sie haben die Kraft und Stärke gehabt, sich nicht von den konventionellen Schranken bedrängen zu lassen. Aber die Selbstzweifel meldeten sich doch, eine lange Zeit der immer wiederkehrenden Depressionen, die Sie als "gebrochenes Selbstwertgefühl" bezeichneten, begann. Einige Titel der Arbeiten aus der Zeit von 1933-1954 zeugen von der schwierigen psychischen Lage: "Dann leben wir eben später", "Kopf eines Ertrunkenen", "Sterben in der Nacht", "Toter Falter", "Die Hand der Melancholie", "Einer der zuschaut, wie ein anderer stirbt". Im "Selbstmörderinstitut" von 1931 wird das Thema mit schwarzem Humor beleuchtet. Eine ironische Distanzierung, die an der Unsterblichkeit Ihrer Werke mitbeteiligt ist.

Sie wehrten sich gegen den Begriff der weiblichen Kunst. Ihre Wahrnehmung und Erfahrung war sicher weiblich, aber die Kunst, die Sie schafften nach Ihrer eigenen Meinung androgyn. Ich verstehe Ihre Bedenken, sich auf ein Inselfdasein zurückgedrängt zu fühlen. Ihre Formgebung war zu vielschichtig, zu unkonventionell, als dass sie mit weiblich hätte abgestempelt werden können. Auch die Thematik reichte von der optisch alltäglichen Berührung jeder Nichtigkeit, über verspielte Ausschnitthaftigkeit bis zu existentiellen Inhalten, die aber tatsächlich gelegentlich ausschliesslich Frauenproblematik enthielten. "Ex Voto - Der Würgeengel" ist ein Motivbild gegen das Kinderkriegen. Die selbstgewählte Freiheit der Frau, die auch Sie wählten, bestraft die Frau mehrfach. Wie Sie in einem Gedicht vom Jahre 1935 sagten:

Endlich!
Die Freiheit!
Die Harpunen fliegen.
Der Regenbogen lagert in den Strassen,
Nur noch vom fernen Summen der
Riesenbienen unterhöhlt.
Alle verlieren alles, das sie, ach wie oft,
Vergeblich überflogen hatte.
Aber:
Genoveva:
Steif
Auf dem Kopfe stehend
Zwei Meter über der Erde
Ohne Arme.
Ihr Sohn Schmerzereich:
In ihr Haar gewickelt.
Kleine Fontäne.
Ich wiederhole: Kleine Fontäne.
Wind und Schreie von ferne.

Die Legende von Genoveva taucht über Jahrzehnte immer wieder in Ihren Werken auf. Es ist die Geschichte einer jungen Königin, die eines vermeintlichen Ehebruches wegen zu Tode verurteilt wird. Der Henker setzt sie aus Mitleid heimlich im Walde aus, dort gebiert sie ihren Sohn Schmerzereich. Nach einigen Jahren findet sie ihr Gemahl auf einer Jagd im Walde wieder, er erkennt ihre Unschuld und führt die Königin und ihren Sohn ins Schloss zurück. Die Figur der Genoveva ist eine zur Untätigkeit Verurteilte, der es verwehrt ist, sich mitzuteilen und Ihr Recht zu fordern.

"Man sollte sich daran erinnern, dass es Eva war, die zuerst vom Apfel am Baume der Erkenntnis, also des bewussten Denkens, gegessen hat."

Genoveva, Plastik, 1971



In Ihrer Staub aufwirbelnden Rede vom Januar 1975 haben Sie sich sehr deutlich zum Thema Frauenrechte in der Kunst ausgesprochen: "Das Geistig-Männliche in den Frauen ist vorläufig gezwungen, eine Tarnkappe zu tragen. Warum wohl? Ich glaube, es kommt daher, dass die Männer seit der Errichtung des Patriarchats, d.h. seit der Abwertung des Weiblichen, das in ihnen selbst enthaltene Weibliche, das ja als minderwertig angesehen wird, in die Frauen projizieren. Sie sind also Weib hoch zwei. Das ist doch wohl zu viel." In Ihrer klugen, gelegentlich auch selbstironisierenden Art haben Sie überlegen und spielerisch provokativ bemerkt: "Man sollte sich daran erinnern, dass es Eva war, die zuerst vom Apfel am Baume der Erkenntnis, also des bewussten Denkens, gegessen hat."

Katka Räber-Scheider

- Literatur von und über Meret Oppenheim:
- Bice Curiger, "Meret Oppenheim" – Spuren durchstehender Freiheit. ABC-Verlag Zürich 1984.
 - Meret Oppenheim, "Husch, husch, der schönste Vokal entleert sich" – Gedichte, Zeichnungen. edition suhrkamp. Frankfurt a.M. 1984